

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 27 (1948)  
**Heft:** 7

**Buchbesprechung:** Hinweise auf neue Bücher

**Autor:** C.F. / V.G.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hinweise auf neue Bücher

**Jean-Louis Curtis:** *Les Forêts de la Nuit*. Roman. 382 Seiten. Julliard Sequana, Paris 1947.

Abseits von den unmittelbaren Fronten und dem Krieg, der ganz Europa in ein Chaos gestürzt hat, waren wir innerlich stets bemüht, die Ereignisse in uns aufzunehmen und das, was wir nicht direkt erlebten, durch das Studium der Kriegs- und Nachkriegsliteratur zu erfahren. Nicht immer haben sich die Autoren an die Wirklichkeit gehalten, nicht immer die Kraft des Ausdrucks gefunden. Langsam ermüdeten wir bei der Hochflut dieser Literatur. Heute aber, da wir den Roman «*Les Forêts de la Nuit*» vor uns liegen haben, werden wir erst voll ermessen können, was dieser Krieg für Europa bedeutet haben mag.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, den Inhalt dieses Romans zu schildern, da die Stärke des Buches in der kraftvoll bildhaften Dialogführung liegt und besonders darin, daß Curtis dort zum Argot übergeht, wo die Spannung und die menschliche Grausamkeit am stärksten werden.

Eine kleine Stadt irgendwo in Frankreich. Menschen wie überall, mit ihren Fehlern und Nöten. M. de Banlansun, seine Frau, und seine beiden Kinder. Francis, sein junger Sohn, gehört der Résistance an; er bringt die Leute über die Demarkationslinie ins Maquis; Hélène, die Tochter, studiert in Paris. M. de Balansun, Anhänger der Vichyregierung und zunächst aufrichtiger Verteidiger Pétains, wird durch seinen Sohn Francis bekehrt, und, naiv, wie er ist, wird er nun zum glühenden Verteidiger der Résistance. Hélène, ein völliger Outsider, wird die Geliebte Philipp Arréguys, der, wenn auch ungewollt, zum Mörder Francis' wird. Welche Stärke, welche Grausamkeit, welche unvergeßliche Szenen beschwört Curtis im Kampf der Besiegten, im Kampf um Recht und Freiheit herauf. Ein Grauen packt den Leser, wenn er die Szenen miterlebt, die, im Argot geschrieben, alle noch viel plastischer wirken: wenn Merkel, Agent der Gestapo, seine jungen Helfershelfer instruiert, wenn er Philippe dazu zwingt, den Freund zu verraten. Menschen werden Bestien, Freiheit wird ein Begriff, der jeweils der politischen Situation angepaßt wird. So erleben wir ganz nah und ganz wirklich, daß die Menschen fast immer dem zulächeln, der im Augenblick der Sieger scheint, daß Essen und Trinken wichtiger sind als politische Vorgänge, und daß diejenigen, die gerade und mutig ihren Weg verfolgen, zugrunde gehen, während diejenigen übrigbleiben, die jeweils dem Sieger die Hand drücken.

Es ist ein aufrechtes und mutiges Buch, ein Buch, das gegen die Laschheit und Feigheit kämpft. Ein grausames Buch, wenn es von den Martern und Methoden der Hitler-Bande erzählt, und ergreifend, wenn es von der Liebe spricht.

Mit vollem Recht hat Curtis für «*Forêts de la Nuit*» den Prix Goncourt erhalten. Wir wünschen dem Buch einen großen Leserkreis und den Lesern, daß sie erkennen und nicht vergessen, was sie aus diesem Buch lernen können.

C. F.

**Schweizer Lexikon in sieben Bänden.** Sechster Band: Polen bis Straßburg. 1784 Spalten. Encycloos-Verlag, Zürich 1948.

Hinsichtlich der äußeren Ausstattung hält sich auch der sechste Band des Werkes auf hohem Niveau. Die zahlreichen Illustrationen sind mit großer Sorgfalt ausgewählt und sehr gut reproduziert.

Bei einer ersten Durchsicht des Bandes ist uns unter anderm folgendes aufgefallen:

Auf Spalte 77 ist das parlamentarische *Postulat* als an die Regierung gerichtetes Begehren definiert, sie möge «ihre Meinung» über ein konkretes Problem bekanntgeben. In Wirklichkeit ist das Postulat ein Wunsch, durch den die Regierung zur Prüfung einer Anregung, zur Erstattung eines Berichtes oder zu bestimmten Maßnahmen veranlaßt werden soll.

Der Bildhauer Jakob *Probst* (Spalte 130) wohnt nicht in Genf, sondern in Peney. Im Artikel «*Rechtshändigkeit*» (Spalte 329) fehlt ein Hinweis auf jene Theorie, die die Bevorzugung der rechten Hand nicht hirnanatomisch, sondern kulturgeschichtlich (aus dem Bedürfnis, die linke Körperhälfte, das Herz, dem Angriff des Feindes zu entziehen, mit einem Schild zu schützen) ableitet. Vgl. R. Kobler: «Der Weg des Menschen vom Links- zum Rechtshänder», Wien 1932.

Unter «*Ritualmord*» (Spalte 510) versteht man nicht «die Anschuldigung, in Ausübung eines religiösen Ritus zu morden», sondern diesen Mord selbst. Auf die Unhaltbarkeit der ursprünglich gegen Christen, später oft gegen Juden erhobenen Ritualmordanschuldigung, die übrigens bereits unter Friedrich II. von Hohenstaufen gerichtlich widerlegt worden ist, hätte hingewiesen werden dürfen.

Von einer «besonders durch *Politik* verderbten Gesellschaft» (Spalte 626) hat der Genfer Demokrat J. J. Rousseau nicht gesprochen, wohl aber den Luxus und Großgrundbesitz der Aristokratie für die Verderbnis der Gesellschaft verantwortlich gemacht.

Der Verfasser der vergleichenden Schrift über Ricardo und Sismondi (Spalte 1376) heißt nicht Schiroff, sondern *Sotiroff*.

Nicht ganz klar ist uns, nach welchen Richtlinien die Persönlichkeiten der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart ausgewählt worden sind, deren Biographien das Lexikon enthält. Wir finden keine Erklärung, noch weniger eine Entschuldigung dafür, daß man im III. Band den Arbeiterführer *Herman Greulich* vergessen, dagegen da und dort recht unbedeutenden Herren je einige Zeilen eingeräumt hat. V. G.

**Georg Lukács:** Goethe und seine Zeit. 207 Seiten. A. Francke, Verlag, Bern 1947.

Georg Lukács hat sich schon vor mehr als zwanzig Jahren als Vertreter der marxistischen Geschichtsauffassung und als Literaturhistoriker von europäischem Rang einen Namen gemacht. Thomas Mann hat diesen Gelehrten, der jenseits des «eisernen Vorhangs» (in Budapest) als Universitätsprofessor wirkt, als «einen strengen, reinen und stolzen Geist» charakterisiert, dessen soziales Glaubensbekenntnis er nicht zu teilen vermöge, den er aber «ehre und sittlich bewundere».

Man darf dem Francke-Verlag dafür außerordentlich dankbar sein, daß er es in der heutigen weltpolitischen Situation gewagt hat, einen prominenten Geisteswissenschaftler des «Ostens» vor dem Publikum des «Westens» zu Worte kommen zu lassen und damit der Idee der internationalen Verbundenheit alles geistigen Schaffens zu huldigen.

Der vorliegende Band vereinigt in sich zehn Essays: fünf Studien zu Goethes «Faust», die inhaltlich ein Ganzes bilden, und je eine Abhandlung über «Die Leiden des jungen Werthers», «Wilhelm Meisters Lehrjahre», den «Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe», «Schillers Theorie der modernen Literatur» und «Hölderlins Hyperion».

Auf Einzelheiten einzugehen, verbietet uns der Mangel an Raum. Wir müssen uns auf die Feststellung beschränken, daß der Verfasser über höchste Subtilität der literaturwissenschaftlichen und historischen Analyse verfügt und immer wieder durch seine Fähigkeit überrascht, Tatsachen und Zitate, die die bürgerliche Wissenschaft bisher hilflos beiseite gelassen hatte, zwanglos für den Nachweis einleuchtender Zusammenhänge zu verwenden. Auch wenn man sich bei der Lektüre dieses Buches da und dort zum Widerspruch provoziert fühlt, wird man (trotz dem nicht eben einfachen Stil, in dem es geschrieben ist) davon aufs stärkste beeindruckt sein, wie klar Georg Lukács die Auseinandersetzung Goethes und Schillers mit den Problemen der bürgerlichen Revolution und der kapitalistischen Gesellschaft bis in die feinsten Verzweigungen hinein verfolgt und darstellt. V. G.

**Jan Ciechanowski:** Vergeblicher Sieg. 392 Seiten. Thomas-Verlag, Zürich 1948.

Der Verfasser dieses Buches bekleidete während des zweiten Weltkrieges den Posten eines polnischen Botschafters in Washington. Im Juli 1945 ist er von seinem Amt zurückgetreten, nachdem die USA die «Provisorische polnische Regierung der nationalen Sammlung» anerkannt hatten. Den Ausgang des zweiten Weltkrieges charakterisiert Ciechanowski als «vergeblichen Sieg», weil sein Vaterland sich unter die «Volksdemokratien» eingereiht hat. Daß ein Sieg über den Polenschlächter Hitler erkämpft worden ist, fällt in den Augen des polnischen Patrioten Ciechanowski nicht ins Gewicht. Mit keinem Wort erwähnt der Autor, daß die Gebiete, welche Polen 1939 an die Sowjetunion hat abtreten müssen, mit jenem Territorium identisch sind, welches Polen 1920/21

den Russen gewaltsam abgenommen hatte. Ebensowenig trägt Ciechanowski den Tatsachen Rechnung, daß Polen 1939 die Einbeziehung der Sowjetunion in eine gegen Hitler gerichtete europäische Allianz dadurch vereitelt hat, daß es sich weigerte, im Kriegsfall russischen Truppen das Betreten polnischen Bodens zu gestatten.

Obwohl dem Verfasser historische Objektivität nicht zugebilligt werden kann, enthält sein Buch da und dort Einzelheiten, die der geschichtlichen Forschung als Material zugute kommen werden. Aufschlußreich ist beispielsweise Ciechanowskis Bericht über das Verhalten Reynauds und anderer Mitglieder der französischen Regierung am 15. Juni 1940, kurz vor der Absendung des Waffenstillstandsgesuches an die Deutschen. Ergreifend ist die Wiedergabe eines Gesprächs zwischen Zaleski und dem unglücklichen Minister Mandel, dem einzigen, der die Fortsetzung des Kampfes befürwortete, während seine Kollegen, aus Angst vor dem Kommunismus, mit Hitler zu paktieren bereit waren.

V. G.

**Werner Näf:** Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und Staatsgemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Zweiter Band. 506 Seiten. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1946.

Da und dort hat der Verfasser auf ökonomische und soziale Entwicklungsfaktoren im zweiten Band etwas mehr als im ersten Rücksicht genommen. Dennoch kann man ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er dem Einfluß wirtschaftlicher Kräfte auf Staat und Staatengemeinschaft bei weitem nicht in erforderlichem Maße Rechnung trägt. So kommt es denn, daß er beispielsweise im Abschnitt über die Sowjetunion die Jahre 1921—1923 als «die eigentliche Herrscherzeit Lenins» charakterisiert und nichts darüber zu berichten weiß, daß just in diesem Zeitraum die Konzessionen der NEP erfolgten. An der Oberfläche der Dinge bewegen sich die Auseinandersetzungen über den Nationalsozialismus und das Dritte Reich, weil Näf die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im Zeitalter des Hochkapitalismus sozusagen völlig ignoriert. Trotz gewissen Mängeln, die sich aus den Grundanschauungen und Arbeitsmethoden des Autors ergeben, bietet das Buch im einzelnen auch wertvolle Anregung.

V. G.

**Dr. Eugen Kogon:** Der SS-Staat. 434 Seiten. Bermann-Fischer-Verlag. Stockholm 1947.

Ende des 17. Jahrhunderts geriet ein 16jähriger Zürcher, Jakob Maler, der beim Versuch, eine Hugenottin heimlich aus Frankreich in die Schweiz zu holen, ertappt worden war, als Sträfling auf eine Galeere. Vierzehn Jahre lang ertrug er als Ruderklave – inmitten gemeiner Verbrecher, türkischer Gefangener und kalvinistischer Schicksalsgenossen – Auspeitschungen und Bastonnaden, bis es gelang, seine Befreiung aus dem schwimmenden Konzentrationslager des französischen Absolutismus zu erwirken. In die Heimat zurückgekehrt, hat Maler einen ergreifenden Bericht über seine Leidenszeit niedergeschrieben.

Fast harmlos kommt einem die Schilderung Malers heute vor, wenn man sie mit neueren Publikationen über Konzentrationslager des 20. Jahrhunderts vergleicht. Was den Inhalt der Bücher von Kautsky («*Teufel und Verdammte*») und Kogon («*Der SS-Staat*») bildet, stellt alle ähnlichen Tatsachen in den Schatten, die aus der früheren Weltgeschichte bekannt waren.

Kogons Buch ist nicht nur auf Grund persönlicher Erfahrungen des Verfassers aufgebaut, es ist vielmehr auf breitester Basis, aus reichhaltigem Tatsachenmaterial, das nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes aus verschiedenen Lagern herbeigeschafft wurde, und unter Mitwirkung auch anderer KZ-Häftlinge entstanden.

Das Gesamtbild, welches Kogon von den Konzentrationslagern des Dritten Reiches gibt, deckt sich in allen wesentlichen Zügen mit demjenigen Kautskys. Mit Einzelheiten und dokumentarischen Belegen ist Kogons Buch noch schwerer befrachtet. Die Lektüre des Werkes, das mit Zurückhaltung und tiefem Ernst geschrieben ist, wird oft zur Qual. Wer aber wissen und nicht vergessen will, was Menschen unter dem Hitlerregime getan und andererseits gelitten haben, darf sich diese Lektüre nicht schenken.

V. G.